

# Anzeiger und Elbeblatt

für  
Miesä, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift  
zur Belehrung und Unterhaltung.

Nr 84.

Freitag, den 18. October

1850.

## Der Siredehanau.

(Erzählung aus dem XVII. Jahrhundert.) Nach Henry de Saucières, deutsch von S.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke näherten sich dem jungen Manne zwei Nonnen.

„Der Herr sei mit Euch, meine Schwestern,“ sagte er zu ihnen.

„Amen,“ antworteten die Nonnen.

„Die Regel Eures Klosters scheint nicht sehr streng zu sein, da sie Euch erlaubt, bei diesem weltlichen Feste zu erscheinen?“

„Wir sind auf einer Wallfahrt begriffen, unsere Sendung ist die, arme Seelen zu retten und arme Sünder zu Gott zurück zu führen. Nehmt dieß Messbuch, betrachtet es und thut Buße.“

Mit diesen Worten überreichte ihm eine der Nonnen ein elegantes, in Sammet gebundnes Gebetbuch; dann verschwanden sie selbänder in der Menge.

„Die Intrigue verbirgt sich sogar unter dem Mantel der Religion; selbst dieses heilige Gewand wird zum Ballputz entweiht,“ murmelte der Greis zwischen den Zähnen.

„Meiner Treu, Du hast Recht, alter weißhaarer Prophet, denn in diesem heiligen Buche bemerkte ich ein duftendes Billet. Lebe wohl, mein alter Mentor, ich verlasse Dich. Ein solches Billet muß gelesen werden, wenn man allein ist; aber sei ruhig, ich verspreche Dir, wenn dieß eine Liebesbotschaft ist, wieder zu kommen und Dir mein Glück zu erzählen; sollte es aber eine Botschaft sein, welche mich zum Kampfplatze ruft, Dich um Deinen Arm und Deine Freundschaft zu bitten.“

Der Greis suchte vergebens, ihn zurück zu halten; dann that er einen mächtigen Zug und murmelte: „Geh, junger Thor, und verbrenne Dir die Flügel an der Flamme der Liebe und des Vergnügens, während Dein Feind im Dunkel schleichend, die Schlinge legt, in die Du fallen mußt!“

Die Kühle der Nacht hatte die Spaziergänger aus dem Garten verjagt. Ein einziger Mann

durchheulte vorsichtig die Schatten der Linden in der großen Allee, welche nur durch einige hie und da angebrachte Fackeln erhellt wurde, deren düstes rothes Licht die Dunkelheit der umgebenden Orte noch greller hervor hob. Unser Spaziergänger war in einen braunem Mantel gehüllt, sein Hut ganz über das Gesicht gezogen. Bei einem kleinen, fast ganz in einer Decke verborgenen Pavillon angekommen, zog er ein Papierblättchen aus der Tasche und trat an eine der Fackeln heran.

„Hier ist es,“ sagte er, nachdem er es durchlesen, „der kleine Pavillon rechts am Ende des Gartens. Wer zum Teufel kann mir ein Rendezvous an diesem einsamen Plage geben wollen? Es ist das zweite, was ich heute habe. Wollen doch einmal sehen!“

Bald stürzte eine junge Frau in den Kiosk und rief mit bewegter Stimme:

„Am Gotteswillen geht nicht zu dem Rendezvous, welches man Euch heute Nacht auf dem Balle geben will . . . es gilt Euer Leben!“

Bei dem Klange dieser Stimme bebte das Herz des jungen Mannes, denn sie war ihm nicht unbekannt: aber die Dunkelheit verhinderte ihn die Gestalt welche gesprochen hatte, zu erkennen, und als er seine Zweifel heben wollte, ertönte das Geräusch der Tritte von zwei Personen, welche sich dem Kiosk näherten.

„Ich bin verloren, wenn man uns sieht,“ rief die junge Frau, ich beschwöre Euch, sucht Rettung und was auch geschehen mag, vergeßt meine Worte, vergeßt meine flehentliche Bitte nicht!“

Dann verschwand sie rasch. Die Schritte näherten sich immer mehr und mehr. Der junge Mann hatte kaum Zeit, durch ein Fenster zu springen und sich hinter einen dicken Baum zu verbergen; von hier aus vernahm sein lauschendes Ohr folgendes Zwiegespräch:

„Ich sage Euch, ich bin ganz gewiß, auf dieser Seite sprechen gehört zu haben . . . wer kann zu dieser Stunde in diesem entlegenen Pavillon kommen, während alle Welt in den Salons ist?“